

40. Jahrestag der Sandozgiftwelle im Rhein – ein Ökozid mit Langzeitfolgen. PFAS wurden übersehen. BUND NRW sieht „Licht und Schatten“ am Rhein.

Düsseldorf, im Oktober 2026

Zum 40 Jahrestag der Sandoz-Katstrophe blickt der BUND NRW zurück, ordnet ein und fordert weitere Anstrengungen im Gewässerschutz.

Zum [40. Jahrestag muss an die Sandoz Katastrophe](#) am und im Rhein erinnert werden, bei der in Basel eine Lagerhalle der Fa. Sandoz mit 1350 Tonnen hochgiftigen Pestiziden um 0:30 Uhr am 1. November 1986 in Brand geriet. Da keine Rückhaltebecken existierten, strömten zusammen mit dem Löschwasser aus der Brandbekämpfung hunderte Tonnen giftiger Pestizide, Quecksilber und andere Chemikalien in den Fluss, wobei ein roter Farbstoff aus dem Löschmittel die Giftwelle optisch markierte. Es kam zu einem verheerenden Fischsterben v.a. im Oberrhein und mindestens bis nach Mainz wurde nahezu jegliches Leben im Fluss von tonnenweise Phosphorsäureestern-Insektiziden und hunderten Kilogramm Quecksilber chemisch ausgelöscht. Millionen Fischkadaver mussten an den Ufern in Container geschaufelt werden, [entlang des Rheins herrschte Sorge und Empörung](#), es gab eine Menschenkette am Oberrhein, langanhaltende Proteste und Demonstrationen und sogar ein öffentliches Tribunal gegen die Verantwortlichen der Chemieindustrie und der Aufsichtsbehörden in Basel.

Der Rhein wurde zum Intensivpatienten und zahlreiche Wasserwerke entlang des Rheins, v.a. in den Niederlanden, schalteten zum Schutz des Trinkwassers vorsorglich Brunnen in Rheinnähe ab, bis die Giftwelle abgeklungen war.

BUND Wasserexperte Paul Kröfges, damals im Labor der Kölner Wasserwerke tätig, erinnert sich: „In Köln war die Katastrophe nicht unmittelbar sichtbar, nur vereinzelte tote Fische waren zu sehen, aber es war messbar. Die Giftwelle floss zwischen dem 6. bis 8. November 1986 an Köln vorbei, die damals messbaren Giftkomponenten, z.B. Disulfoton, lagen bei etwa einem Fünftel der Konzentrationen, die am Oberrhein festgestellt wurden“.

Aber: Eine große Gefahrstoffgruppe wurde damals übersehen bzw. konnte messtechnisch noch nicht erfasst werden - die per- und polyfluorierten Alkylsubstanzen (PFAS).

Bei der Sandoz-Brandbekämpfung wurde massenhaft PFAS haltiger Löschschaum eingesetzt, der Teil der Giftwelle im Fluss analytisch unerkant flussabwärts trieb.

1991 wurde von dem zu Recht hoch angesehenem „Wasserpapst“ Prof. Sontheimer aus Karlsruhe in „Trinkwasser aus dem Rhein?“, zwar postuliert, dass der Rhein sich „unerwartet schnell erholt“ habe und „schon etwa 1 Jahr nach dem Unfall keine gravierenden Auswirkungen mehr festzustellen seien“. Aber Sontheimer wies auch darauf hin, dass die wirklichen Probleme für den Fluss und die Wasserwerke in der Dauerbelastung mit (damals) noch unbekannten, biologisch schwer abbaubaren Substanzen liegen würde, die unbedingt verringert werden müsste.

Tatsächlich lief hier eine besondere Katastrophe mit Langzeitwirkung in Dauerschleife ab. Ununterbrochen leiteten seit den 70er Jahren PFAS produzierende Chemiebetriebe extrem hohe Mengen dieser nicht abbaubaren und giftigen Stoffgruppe mit dem Abwasser in den Rhein und zahlreiche andere Gewässer. So ergaben Untersuchungen des LANUV 2011, dass allein [ein Betrieb in Leverkusen](#) jährlich ca. 6 Tonnen PFAS in den Rhein leitete!

Zusätzlich wurden bei jeder größeren Brandkatastrophe, egal wo, in Chemieanlagen oder an

Flughäfen und auch an Übungsplätzen der Feuerwehren diese Stoffe mit dem Löschschaum in die Umwelt abgegeben – mit dem Ergebnis hunderter Altlasten allein in NRW, mindestens 1500 in Deutschland und 23000 nachgewiesenen Fällen in Europa – Tendenz steigend.

Weltweit gehen Experte von mehreren hunderttausend bis eine Million Fällen aus und bezeichnen dies als permanente globale Kontamination des Wasserkreislaufes. Dies liegt zweifellos in der Verantwortung der Chemieindustrie, da von ihr diese problematische Stoffgruppe wider besseres Wissen ohne entsprechende Warnhinweise und Vorgaben für die breite allgemeine und offene Anwendung produziert und verkauft wurden.

Von daher ist endlich ein umfassendes Verbot dieser Stoffgruppe - mit wenigen, zeitlich befristeten Ausnahmen – erforderlich. Was aktuell in Deutschland fehlt, sind verbindliche Abwassergrenzwerte, die den Aufsichtsbehörden die Vorgabe strengerer Auflagen bei der Abwasserreinigung ermöglichen.

Immerhin sind die Zeiten rücksichtsloser Maximaleinleitung vorbei und die Gehalte in den Gewässern zurückgegangen. Jetzt machen sich anteilig Altlasteneinflüsse, z.B. aus Deponien, stärker bemerkbar, die ebenfalls durch entsprechende Auflagen und/oder Anlagen vermindert werden müssen.

Die Sandoz Katastrophe war ein historischer Wendepunkt, da der öffentliche Schock und die Empörung über tote Fische und den malträtierten Fluss die Politik zum Handeln zwangen. Die Internationale Kommission zum Schutz des Rheins (IKSR) mit Sitz in Koblenz gewann an Bedeutung, es gab einen radikalen Wandel in der Überwachung hin zu einem modernen Frühwarnsystem mit einem koordinierten Überwachungsnetz. Auch weitere Vorschriften, wie z.B. die Löschwasserrückhalterichtlinie und Erweiterung der Seveso Richtlinie wurden erlassen – dafür bedarf es leider immer erst Katastrophen wie Sandoz. Und so haben erneute katastrophale Unfälle, wie die Explosion der Sondermüllverbrennungsanlage in Leverkusen 2021 wieder bedenkliche Schwachstellen bei Genehmigung und Kontrolle solcher Anlagen aufgedeckt.

Immerhin, während 1986 viele Substanzen unsichtbar blieben, detektieren die heutigen Messstationen zahlreiche Mikroverunreinigungen, wenn auch nicht alle, bis in den Nanogramm Bereich. Zusätzlich wird das Non-Target Screening eingesetzt, um unbekannte Substanzen frühzeitig zu erkennen.

Trotz dieser Maßnahmen und deren Kontrolle und Umsetzung durch die IKSR enthält das Rheinwasser als Abbild unserer Chemie-geprägten Konsumwelt immer noch einen chemischen Cocktail mit ungewissem Restrisiko. Daher ist das Ziel der in der IKSR zusammenarbeitenden Rheinanliegerstaaten, die Belastung des Flusses mit Mikroverunreinigungen bis 2040 um mind. 30% zu senken, sehr zu begrüßen. Hierfür haben sich besonders die Vertreter der Umweltverbände und der Wasserwerke in der IKSR engagiert.

Paul Kröfges, seit über 20 Jahren für den BUND in der IKSR aktiv: „Wir streben eine Verschärfung dieses Zieles auf eine Reduzierung um insgesamt 50% bis 2040 an, um den steigenden Anforderungen an die Gewässerqualität vor dem Hintergrund des Klimawandels mit häufigeren und extremen Niedrigwasserphasen gerecht zu werden“.

Weiteres positives Ergebnis der Sandoz Katastrophe war das Programm „Lachs 2000“, später als „Lachs 2020“ und dann dauerhaft fortgeführt. Hier ist Ernüchterung eingeleitet, da die Bedingungen am Rhein – Hitzeperioden, Dürre und Niedrigwasser, Wanderhindernisse und Kraftwerke, Verbauung, Schiffsverkehr, Prädatoren, Überfischung – den ausgesetzten und ab-

gewanderten Lachsen die Rückkehr und damit die natürliche Reproduktion erheblich erschweren. Also alles andere als heile Welt! Immerhin verbessern die ökologischen Maßnahmen am und im Fluss die Situation für alle Lebewesen an und im Gewässer und damit auch für die Menschen am Fluss.

Es wird auf den aktuellen Fachbericht der IKSR, „[Evaluierung der Bestandsentwicklung der Lachspopulationen im Rheineinzugsgebiet](#)“ verwiesen, in dem alle Probleme und die aktuelle Situation zutreffend beschrieben werden.

Paul Kröfges, 28.10.2026